



DAS GROßE STÜCK VOM KUCHEN

Jonas & The Massive Attraction im Universum, Stuttgart

Abb. 1: Jonas & The Massive Attraction:
Drummer Martin Lavallee, Gitarrist Corey Diabo,
Sänger/Gitarrist Jonas Tomalty, Bassist J. S. Baciu

Die Kanadier Jonas & The Massive Attraction füllen in ihrer Heimat mitunter Arenen und durften die Nord-Amerika-Tour von Van Halen eröffnen. Hierzulande fangen sie mit ihrem Album „Big Slice“ bei null an und müssen auf der „Ochsentour“ noch um jeden einzelnen Zuschauer kämpfen.

Text von Nicolay Ketterer, Bilder von Nicolay Ketterer und Jonas & The Massive Attraction

Wer sich im Namen als „massive Attraction“ verkauft, muss sich entweder richtig gut finden oder die entsprechende Selbstironie besitzen. Gleich zu Beginn relativiert Jonas Tomalty die marktschreierische Attitüde und betont, dass doch eher letzteres der Fall wäre: „It's not that massive. Wir sind ja nur zu viert“, meint der 32-Jährige, der auf den Promo-Fotos fast zehn Jahre jünger wirkt. (Abb. 1)

Mit seinem schelmischen Lächeln und der frechen Attitüde sieht er ein bisschen aus wie Niels Ruf, der frühere,

mittlerweile untergegangene Krawall-Moderator von Viva II, mit Minipli-Anklängen. Seit einem Alter von vier Jahren steckt in ihm der Wunsch Rock'n'Roll zu spielen. Die Geschichte, die Plattenfirma und Presse verbreiten, dass seine Eltern ihn in den Rock'n'Roll eingeführt hätten, seine Mutter ihm den ersten gefälschten Ausweis gemacht hat, muss er entkräften: „Der stammte von mir selbst, aber ich habe es mit dem Bügeleisen nicht auf die Reihe bekommen, den Ausweis zu plastinieren. Sie hat ihn dann für mich gebügelt. Das war aber eher Mitleid, weil ich dabei war, ihr Bügeleisen zu ruinieren.“

Die Musik von Jonas & The Massive Attraction klingt im ersten Eindruck nach gängigem, Charts-orientiertem Alternative Rock, ein bisschen Monster Magnet, Kid Rock, Guns'n'Roses, Bon Jovi oder Nickelback. Mit dem aktuellen Album „Big Slice“ beansprucht die Band – halb augenzwinkernd – ihr großes Stück vom Kuchen. Die Produktion ist grundsolide, hält die Balance zwischen Subversion, Rebellion und nordamerikanischer Top 40 Rock-Gefälligkeit.

Bravo-Posterboy-Image

Frontmann Jonas Tomalty ist intelligent, gewitzt und frech. 2004 brachte er sein erstes Album heraus, schlicht unter dem Namen „Jonas“ vermarktet, zwei

Was sie von Nickelback unterscheidet? „Ich denke, unsere Songs haben verschiedene Stile, von einem zum nächsten. Wir halten uns an kein Schema. Nickelback haben ein großartiges Schema, das extrem gut funktioniert – aber es ist ein Schema. Etwa drei Varianten – die Ballade, den Up-/Mid-Tempo-Song und den Rocker. Das ist ihr Ausgangspunkt.“ Bei dem „Big Slice“-Album seien sie noch auf Nummer sicher gegangen, sagt Tomalty, weil sie eine neue Band sind und sich gerade erst selbst finden, ihre Sounds zusammenführen. Es ging etwa darum, Gitarrist Corey Diabo, der aus einer 1970er Jahre Soundkultur kommt, in eine modernen Produktion einzubinden, ohne die Band nach Vergangenheit klingen zu lassen. Man hört die Blues-Einflüsse noch, den Ton, der



Abb. 4: Selbstgebaute Amp: „Mohawk Custom Amplification“-Topteil auf der gemieteten Marshall-Box



Abb. 5: Corey Diabos modifizierte Gibson Les Pauls

Jahre später kam ein Nachfolger heraus: „Suite Life“. In Kanada hat er einen Namen, auch in den USA hat er nicht zuletzt dank des Vorprogramm-Slots einer Van-Halen-Tour auf sich aufmerksam gemacht. Das Bravo-Posterboy-Image, das ihm seine frühere Plattenfirma verpasste, ging ihm allerdings gegen den Strich. „Wenn man sich die Fotoshootings vor Augen ruft, hieß es immer: ‚Mach das T-Shirt mehr auf!‘“ Die „Titty Shots“, wie er sagt. Das sei nie er gewesen, nur ihre Art von Marketing, weil es für sie einfacher war, Sex zu verkaufen. „Es gibt da einen deutlichen Zusammenhang zwischen Typen, die ihr Shirt ausziehen und kein Talent haben.“ Danach hat er seine eigene Firma Big Slice Records gegründet. Sein jetziger Manager hat ihn aus dem Vertrag herausgekauft, sie haben ihre eigene Plattenfirma und die eigene Produktionsfirma gegründet. Jetzt sei der eigentliche Start der Band. „Big Slice“ hat er größtenteils zusammen mit dem Gitarristen Corey Diabo geschrieben, in Zukunft wollen sie zu viert am Songwriting arbeiten, das soll die Bandbreite noch vergrößern, als komplette Band.

Abb. 7: Jonas Tomaltys
Backline: Vox AC-30 und
Fender „American Stan-
dard Telecaster“



Abb. 6: Selbstgebaute
Tele in Metallic Orange



Abb. 8: Gibson
„Songwriter“
Akustikgitarre

einer Classic-Rock-Ära geschuldet ist, in Verbindung mit moderneren Kontexten. „Big Slice“, der Titelsong, ist beispielsweise in Drop-D-Stimmung, klingt dadurch bereits moderner, aggressiver. Das schnelle Gitarren-Solo in bester 1980er Jahre Manier hat neben den abgehärteten Riffs genauso Platz wie manche Viertelbassdrum-Hatz.

Das Universum, ein Stuttgarter Live-Club, versteckt sich in der Unterführung der Haltestelle Charlottenplatz, vor der sich mittags die Penner treffen, gegenüber dem Neuen Schloss. Der Laden ähnelt einer langen Röhre aus Beton. Im Club-Betrieb für Partys finden etwa 700 Leute im kompletten „Schlauch“

Platz, bei Konzerten, im abgeteilten Bereich vor der Bühne, bis zu 400. Wenn es überschaubar wird, so wie heute, werden die Leute über den Backstage-Eingang eingelassen, das sei vom Personalaufwand einfacher, sagen sie im Universum. Beim Soundcheck rasseln und vibrieren die Lüftungsröhre und -installationen in dem Betonschlauch, wenn tiefe Frequenzen ihn anregen.

Indianerreservat

Für die Europa-Tour haben sie Gitarren, Bass und ein paar Becken mitgebracht. Gitarrist Corey Diabo hat noch ein Topteil eingepackt, in einem Road Case. Mit seinem Bruder hat er eine kleine Firma, Mohawk Custom Amplification, die Verstärker baut, im kleinen Kreis, auf Bestellung. (Abb. 4) Die Firma befindet sich in einem Indianerreservat, er ist selbst ein Mohawk-Indianer, daher der Name. „Alle guten Amps fangen mit einem ‚M‘ an!“, lacht er. Er hat früher viele alte Marshalls gespielt, der Verstärker basiert auf dem Sound, ein 50-Watt-Topteil mit zwei EL-34-Endstufenröhren und 12AX7-Vorstufenbestückung bietet mehr Gain-Reserven als ein alter Plexi und moderne Features wie einen gepufferten Effektloop. Sie haben das Innenleben optimiert, viele Kondensatoren ausprobiert. Die Trafos stammen vom kalifornischen Hersteller Mercury Magnetics, die Auswahl ist ebenfalls das Produkt einer langen Test-Odyssee. Am Ende haben sie auch noch eine optische Reminiszenz an Fender eingebaut; die Front ist mit Vibrolux-Knöpfen bestückt. Der Amp sei laut genug, um in Stadien zu spielen, sagt er. Dazu hat er eine Marshall 1960-B 4 x12 Box gemietet, die stammt wie die restliche Backline und der Tour-Sprinter aus der Tschechischen Republik. Diabo wechselt zwischen Telecaster- und Les Paul-Sounds, hat neben seiner Tele zwei modifizierte neue Les Pauls im Gepäck, die mit einer ABM-Bridge und Seymour-Duncan-Pickups ausgestattet sind. (Abb. 5) Die schwarze besitzt Seymour Duncan P-Rails Humbucker, die einen P-90 und einen normalen Single Coil in einem Gehäuse vereinen, die über dem Pickup am Rahmen mit einem integrierten Umschalter gesplittet bzw. kombiniert werden können.

Sein Bruder restauriert nebenbei Muscle Cars, ein Freund ist für die Hot-Rod-Lackierungen zuständig, hat die Metallic-Orange-Lackierung geliefert für die Tele, die Diabo aus Einzelteilen zusammengebaut hat. Die Control Plate hat er selbst ausgefräst, nach dem Vorbild der Fender Danny Gatton Signature-Telecaster, bei der der Pickup-Schalter abgeschrägt ist. Bei Diabo fällt die Umschaltung allerdings diagonal aus, ähnlich wie bei einer Strat, damit er bei einem Abschlag bei Bedarf in einer fließenden Bewegung umschalten kann. Die drei Saitenreiter hat er individuell zusammengestellt, an den tiefen Saiten einen Stainless-Steel-, in der Mitte einen Cold-Rolled-Steel und bei den beiden hohen Saiten einen Messing-Reiter, sogar mit selbst-

gedrehten Messing-Schrauben. Um die Gitarre zu EQ'en, wie er sagt, die Frequenzwiedergabe bereits „an der Quelle“ auszugleichen. (Abb. 6)

Daheim hat er eine große Sammlung von Teles, von fast jedem „klassischen“ Jahr eine, ab 1957. Im Studio hat er eine 1960er Strat gespielt, er besitzt auch noch eine 1958er Esquire und eine 1953er Les Paul. Die nimmt er nicht mit auf Tour, das Risiko würde er nicht auf sich nehmen. Sein Effektboard für die Tour ist übersichtlich: ein Boss BB-3 Delay und ein Arion SCH-1 Chorus, ein günstiges, Leslie-typisches Chorus, das nicht viel Platz braucht, dazu noch ein Keeley Tremolo, nur um sich selbst zu unterhalten, wie er sagt. Er benutzt keine Boden-Zerrerr, regelt alles über den Amp. Bei einigen Songs unterstützt ihn Jonas Tomalty mit einer zweiten Gitarre, über einen gemieteten Vox AC-30. Auch seine Fender American Telecaster entstammt dem Backline-Fundus, genauso wie eine Gibson „Songwriter“-Akustikgitarre. (Abb. 7, 8)

Ohne Sicherheitsnetz

Ein- und Ausladen sowie den Aufbau übernimmt die Band alleine. Zu Hause in Kanada, in Arenen, wenn sie vor ein

paar Tausend Leuten spielen, haben sie eine komplette Crew mit Gitarren-, Schlagzeug- und Bass-Technikern, Monitor-Mann, FoH- und Lichtmann. Es sei witzig für die Band, wieder in die ungewohnte Situation ohne Sicherheitsnetz zu kommen, dadurch seien sie gezwungen, alles zu überdenken. „Es hilft, nicht faul zu werden.“

In den nächsten Tagen steht eine Rockpalast-Aufnahme bevor. Sie werden die nächsten Abende sich darauf konzentrieren, die passende Setlist, den optimalen Ablauf zu finden, gerade, weil auf der aktuellen Tour aus Budget-Gründen die Sicherheitsnetze fehlen: „Es gibt keinen Gitarrentechniker auf der Bühne, wir haben nur einen Front-of-House-Soundmann, der gleichzeitig die Monitore mit macht – falls irgendwas schief läuft, stehen wir mit runtergelassenen Hosen da.“ Sie müssen das Timing für die Song-Übergänge abstimmen. Tomalty spricht, während Diabo seine Gitarre nachstimmt oder wechselt. „Oder ich überprüfe während eines Schlagzeug-Intros die Stimmung meiner Gitarre.“ Zu versuchen, sein Set optimal durchzuplanen, wenn man ohne Netz und doppelten Boden unterwegs ist, sei eine echte Herausforderung. Dazu gehöre auch, die Gitarren vorher lange genug unter den Bühnenlichtern stehen zu lassen, um sie zu akklimatisieren. „Das Holz verän-

Anzeige

WIR MACHEN SESSION

Herwig Hecker
Session Music
Walldorf

session
music

www.session.de



Aktuelle CD

Jonas & The Massive Attraction
„Big Slice“



Label: Big Slice Records / H'ART
www.jonasandthemassive
attraction.com

dert sich, die Feuchtigkeit im Raum, wenn die Leute reinkommen, ändert die Stimmung. Man kann nicht einfach eine Gitarre vor dem Set tunen und wenn man sie irgendwann nach der Hälfte in die Hand nimmt, davon ausgehen, dass sie noch stimmt.“

Bei sechs verkauften Karten im Vorverkauf hat sich bereits eher spärlicher Andrang angekündigt, am Ende sind es zehn Gäste. Die Band nimmt es mit Humor, begrüßt jeden Zuschauer vor der Show einzeln. „We'll play a show like for 6.000!“, kündigt Tomalty augenzwinkernd und freudig an. Die Zuschauer haben Barhocker in der Mitte des Raums aufgestellt, es wirkt surreal, wie eine laute, aber intime Rock-Show, die so gar nicht nach der mauen Proberaum-Atmosphäre klingt, die die leere Optik vermittelt. Der Sound ist trotz einer guten Sekunde dichtem Nachhall im „leeren“ Schlauch klar ortbar, ohne überdimensionierte Frequenzbäuche und Bass- und Tiefmitten-Überhöhung, die man unter den Bedingungen eigentlich erwarten würde. Die Live-Ästhetik der Band erinnert mit den knalligen, fast bombastisch-vollen Drums und den kräftigen, aber definierten Zerr-Sounds an „Come With Me“ von Puff Daddy mit Jimmy Page – ganz anders als der Sound des Albums, der dagegen wie in eine Form gepresst wirkt. Selbst wenn Tomalty nur singt und lediglich eine Gitarre, Bass und Schlagzeug spielen, würde man dank des soliden Zusammenspiels von Gitarre und Bass keinen Moment auf die Idee kommen, dass es sich um ein Trio handelt. Auch in den ausgedehnten Gitarren-Soli von Corey Diabo bleibt das rhythmische Fundament stabil und solide. Die Show tut ihr Übriges, um noch verbliebene Lücken zu füllen:

Der wuselige Minipli-Mann Tomalty nimmt mit seinen unverkrampften Späßen und der engagierten Art das Publikum für sich problemlos ein. Auf der Bühne wird die Single „Seize The Day“ aus ihrem glatten Kontext gelöst, der Live-Sound der Band rockt kräftig, mit mehr Gewicht und Glaubwürdigkeit als die Studio-Version. „Big Slice“, der hechelnd-tiefe, böse Rocker, blüht ebenfalls in der Live-Performance auf und entledigt sich seines eng gesteckten dynamischen Korsetts.

Reminiszenz an die 1980er

Schließlich geht die Band in eine Kurzversion von „In The Air Tonight“, dem Phil-Collins-Klassiker über, samt dem legendären Drumfill – nur noch kraftvoller gespielt. Später setzen sie das Stilmittel erneut ein, gehen in ein weiteres Cover über, „Sweet Emotion“ von Aerosmith. In dem Moment klingt Jonas Tomalty nach Steven Tyler, sonst erinnert er wie auf dem Album an Monster Magnet, Creed oder Nickelback. Die Reminiszenz an die 1980er: Ein ausgedehntes Gitarrensolo von Corey Diabo findet sich in praktisch jedem Song, diszipliniert und intelligent gespielt. Diabo erinnert mal an Slash, Joe Perry, Richie Sambora oder auch an Buckethead, wenn er mit der rechten Hand die Noten stummschaltet mit seinem installierten „Kill Switch“, und dabei mit der linken Hand die Töne abzieht.

Das Publikum ist begeistert von der Band, die den zehn Leuten zumindest den Hauch einer Stadion-Atmosphäre zu Füßen legen. Der Funke springt über. Und so etwas zeichnet eine wirklich professionelle Band aus. Egal, wie viel vor der Bühne stehen, es wird bis zum letzten Hemd gespielt. ■